

Kultur

Hommage an den Alltag der kleinen Imker

Der Dokumentarfilm «per amur da l'avieul – aus Liebe zur Biene» ist kein Film über das globale Bienensterben. Flurina Badel richtet den Blick auf eine andere, ebenso vorhandene Realität: auf den Alltag der kleinen Imker.

Für den Film reiste Flurina Badel ins Engadin und nach New York, denn in den Bergen gibt es sie noch, die glücklichen Imker, und in der Grossstadt die glücklichen Bienen.

Während eines Aufenthaltes in Manhattan im Jahr 2009 kaufte die Engadiner Künstlerin und Filmemacherin Flurina Badel ein Glas lokalen Honig auf dem Union Square Farmer's Market. Der Verkäufer erzählte ihr von den vielen Imkerinnen und Imkern in der Metropole. Das hat Flurina Badel nicht erwartet: Imker und vielmehr Honigbienen, mitten in diesen Häuser-schluchten, wo Beton und Glas dominieren und hektischer Verkehr Tempo und Ton angeben. Die Überraschung war umso grösser, da ihr in den letzten Jahren vor allem die vielen Schlagzeilen zum Bienensterben aufgefallen waren.

Diese schlechten Nachrichten auf der einen Seite, und der scheinbare Trend der Imker in der Grossstadt auf der anderen, fand Flurina Badel, die selbst mit Bienen aufgewachsen ist, spannend. Sie begann zu recherchieren und entschied sich, einen Dokumentarfilm zu machen. Allerdings wollte sie keinen weiteren Film über das globale Bienensterben machen, denn darüber gibt es schon eine Reihe wertvoller Filme, wie zum Beispiel: «Das Geheimnis des Bienensterbens» von Mark Daniels (2010), der spektakuläre Film «Queen of the Sun» von Taggart Siegel (2011) oder der erst kürzlich erschienene Film von Markus Imoof «More than Honey».

Badels Film geht einer anderen, ebenso vorhandenen Realität nach: dem Alltag der kleinen Imkerinnen und Imker. Obwohl auch ihre Bienenvölker von der Varroamilbe befallen und von Krankheiten bedroht sind, pflegen diese Imker ihre Bienen in unzähligen Stunden mit viel Ausdauer, Fleiss und Verantwortungsbewusstsein. Der 30-minütige Film ist eine Hommage an diese kleinen Imkerinnen und Imker, die sich nicht aus kommerziellen, sondern aus ideellen Gründen für die Bienen einsetzen. Flurina Badel meint dazu: «Es ist ein Film über die Liebe, über das Schöne und die gefährdeten Werte, in den Bergen oder zwischen Wolkenkratzen.» (bt)

Erstausstrahlung des Films am Sonntag 21. April, in der Sendung «Contrasts» der Televisiun Rumantscha, um 17.25 auf SRF1.

KINOSPLITTER

Susan Sarandon auf Mördersuche



Im Indie-Thriller «The Calling» begibt sich **Susan Sarandon** als Detektivin in einer kanadischen Kleinstadt auf die Suche nach einem Serienmörder. Wie das Filmportal Deadline.com berichtet, steht ihr Topher Grace als Polizist zur Seite.

Zur weiteren Besetzung zählen Donald Sutherland, Ellen Burstyn und Christopher Heyerdahl. Die Dreharbeiten unter der Regie des Südafrikaners Jason Stone sollen noch in diesem Monat beginnen.

Als Vorlage dient der Roman «The Calling» («Todesgebet») eines kanadischen Autors, der unter dem Pseudonym Inger Ash Wolfe schreibt. Sarandon und Grace drehen zuletzt an der Seite von Robert De Niro und Katherine Heigl die Hochzeitskomödie «The Big Wedding», die Anfang Juni in den Deutschschweizer Kinos anläuft.

Die Rubrik «Kinosplitter» erscheint jeweils donnerstags und beruht auf Meldungen der Schweizerischen Depeschengentur (SDA).

FILMKRITIK

Der bittere Geschmack des Lebens

«Ginger & Rosa» ist ein melancholischer Film über unbedingte Freundschaft – und wie das Erwachsenwerden sie ins Straucheln bringen kann.

Von Flurin Fischer

Im Jahr 1962 schwelt über London der Rauch der Fabriken, und die Kinder spielen zwischen Schutthaufen des Bombenkriegs, die der Boom der Nachkriegsjahre noch nicht wegzuräumen vermochte. Währenddessen spucken die Radios täglich neue Schreckensnachrichten über die Kubakrise aus.

Die ersten Minuten von «Ginger & Rosa» zeigen eine Welt, die sichtbare Vergangenheit atmet und der die unsichtbare, aber mögliche Zukunft in der Gestalt nuklearer Vernichtung droht. In dieser dramatischen Kulisse siedelt die Regisseurin und Drehbuchautorin Sally Potter ihren neuen Film «Ginger & Rosa» an. Mit der Unsicherheit der endenden Kindheit und der Eleganz der werdenden Frau bewegt sich die Hauptfigur Ginger, gespielt von der famosen Elle Fanning, durch ihren eigenen Mikrokosmos der Weltgeschichte. Freunde und Familie sind vor allem mit ihren eigenen Problemen beschäftigt. Halt findet die 17-Jährige bei ihrer besten Freundin, der gleichaltrigen Rosa (Alice Englert).

Das Politische wird privat

Ihre Freundschaft ist so lange unzerbrechlich, wie die Abgrenzung zu den Freuden und Nöten der Erwachsenen absolut ist. Das ändert sich bald: Während bei Ginger vor allem das politische Bewusstsein erwacht, interessiert sich Rosa mehr und mehr für die Männerwelt – und unglücklicherweise ausgerechnet für den Vater ihrer besten Freundin. Der Friedensaktivist und Schriftsteller Roland (Alessandro Nivola) liegt in ständigem Streit mit seiner Frau Natalie (Christina Hendricks), die



Existenzialistische Tristesse in Industriechic: «Ginger & Rosa» zeigt, wie die Freundschaft zweier Mädchen zerbricht. (Fotos zVg)

ihre Ambitionen als Malerin nach der Geburt von Ginger aufgegeben hat und ihr Leben als permanente Enttäuschung empfindet. Als Roland sich eine eigene Wohnung nimmt, gerät Ginger ungewollt zwischen die Fronten: sie folgt dem Ruf eines unkonventionellen Lebens und zieht zu ihrem Vater. Während sie versucht, mit ihrer Angst vor der nuklearen Vernichtung der Menschheit umzugehen, ihre Eltern trotz deren Versäumnissen zu lieben, beginnt Roland eine heimliche Affäre mit Rosa. Und plötzlich wird das Politische privat und das Private politisch.

Gedicht über das Ende der Welt

Sally Potter hat ihre Geschichte in Industriechic und existenzialistische Tristesse verpackt – und das Ganze sieht einfach zu gut aus, um der Trauer über das drohende Ende der Welt, sei es auch «nur» die persönliche Welt aus Familie und Freunden, zwingende Dringlichkeit ins Gesicht zu schreiben. Diese spricht in den stärksten Momenten aus den Figuren und dem, was zwischen ihnen steht: wenn Roland aus seiner politischen Haltung eine persönliche ableitet und

damit seine Beziehung zur besten Freundin seiner jugendlichen Tochter zu rechtfertigen versucht. Wenn Ginger mit dem Wortführer ihrer politischen Gruppierung einen unbeholfenen Flirt beginnt. Oder wenn das schwule Paar Mark (Timothy Spall) und Mark Two (Oliver Platt) in vollendeter Souveränität die Elternrolle für Ginger übernimmt – und dem schrecklichen Gang der Ereignisse doch keinen Einhalt gebieten kann.

Grossartige Schauspieler in gut geschriebenen und inszenierten Rollen machen «Ginger & Rosa» zu einem stimmigen Porträt britischer Alternativkultur im Klima des gesellschaftlichen Aufbruchs. Und Ginger wünscht man, dass sie aufmunternden Worten bald anders begegnen kann als mit dem Satz: Wie kann jemand glücklich sein, wenn es die Bombe gibt?

Der Film startet heute in den Kinos der Deutschschweiz.



Über der Zukunft von Ginger (Elle Fanning) und Rosa (Alice Englert) schwebt drohend die nukleare Vernichtung.



Zwei schräge Vögel im Theater Chur

Mit ihrem neuen Programm «Sechsmenuten» haben sich Ursus & Nadeschkin am Dienstag im Rahmen ihrer Schweizer Tournee auch im Theater Chur auf die Suche nach der perfekten Show gemacht. Das Publikum erlebte einen fulminanten Abend mit vielen skurrilen Ein- und Reinfällen. Auf der Bühne standen wahrlich zwei schräge Vögel – schrill, farbig und etwas verrückt. (bt/Foto Olivia Item)

Todesfall

Maler Zao Wou-Ki stirbt im Alter von 93 Jahren

Der chinesisch-französische Maler Zao Wou-Ki ist tot. Der für seine poetisch-abstrakten Bilder berühmte Künstler starb am Dienstag im Alter von 93 Jahren in Dully VD, wie ein Anwalt der Familie am Dienstagabend bestätigte.

Zao Wou-Ki litt unter Alzheimer und lag zuletzt im Spital. Er gilt als Künstler, der in besonderer Art und Weise europäische Einflüsse mit chinesischen wie der Kalligrafie vereinte.

Der 1920 in Peking geborene Maler war 1948 nach einem Kunststudium in Hangzhou nach Paris gekommen. Dort lernte er die Technik der Lithografie und liess sich von Künstlern wie Paul Klee inspirieren. Zaos Werke hatten in der Vergangenheit auf Auktionen regelmässig siebenstellige Summen erzielt. So wurde das 1956 entstandene Bild «Hommage à Tou-Fou» 2008 in Hongkong für 5,9 Millionen US-Dollar verkauft. (sda)